

Nach dem Tode des Jugendfreundes

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **20 (1952)**

Heft 4

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-568350>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Nach dem Tode des Jugendfreundes

Wie wurde damals mein Herz von Gram verdüstert! Wohin ich auch blickte, überall begegnete mir der Tod. Die Vaterstadt wurde mir zur Pein, das elterliche Haus zu unsagbarem Elend. Woran ich einst mit ihm gemeinsam mich gefreut, ohne ihn verkehrte es sich zur Folterqual. Ueberall suchten ihn meine Augen und fanden ihn nicht. Alles war mir verhasst, weil er fehlte und nichts mir sagen konnte: Da kommt er! wie früher, wenn er fort gewesen war und zurück erwartet wurde. Ich ward mir selbst zu einem grossen Rätsel und fragte meine Seele, warum sie sich betrübe und so unruhig sei in mir, aber sie konnte keine Antwort geben. Und wenn ich ihr zusprach: «Hoffe auf Gott», gehorchte sie nicht. Und das mit Recht, denn wahrer und wertvoller war doch der Mensch, der Liebling, den sie verloren hatte, als das Hirngespinnst, auf das sie hoffen sollte. Nur das Weinen war mir noch süß, die einzige Wonne, die auf die Wonnen der Freundschaft folgte.

Die Zeit linderte und neue Freundschaft erquickte: Miteinander plaudern und lachen, sich gegenseitig Gefälligkeiten erweisen, gemeinsam schöngeistige Bücher lesen, einander bald necken, bald Achtung bezeugen, bisweilen Meinungsverschiedenheiten austragen, aber ohne Hass, wie man wohl auch mit sich selber uneines ist, durch den nur selten vorkommenden Streit die sonst meist bestehende Uebereinstimmung würzen, einander belehren und voneinander lernen, die Abwesenden schmerzlich vermissen, die Rückkehrenden freudig begrüßen, durch solche und ähnliche Zeichen, wie sie in Liebe und Gegenliebe, durch Kuss, Rede, Blicke und tausend freundliche Gebärden sich kundtun, die Herzen in Glut versetzen und die vielen zur Einheit verschmelzen. Das ist, was man an seinen Freunden liebt und dermassen liebt, dass man sich Gewissensvorwürfe machte, wollte man nicht Liebe mit Gegenliebe, Gegenliebe mit Liebe vergelten, wollte man vom andern noch Greifbareres verlangen als solche Beweise des Wohlwollens. Daher diese Trauer, wenn einer stirbt, diese Finsternis des Jammers, dieses Siechtum des Herzens, dessen Wonne in Bitterkeit verkehrt ist, aus dem hingestorbenen Leben der Abgeschiedenen entspringend dieses Todesweh der Ueberlebenden.

Aus den Bekenntnissen des heiligen Augustin (354—430).